

Beitrag zur Lehre von der Selbstverbrennung

Von

HANS VON HENTIG, Universität Bonn

I

In Südvietnam haben buddhistische Mönche und Nonnen vor einigen Monaten freiwillig eine Todesart gewählt, die, seltene Fälle ausgenommen, ausgestorben schien. Sie wollten gegen Unterdrückung protestieren. Der Vorgang wird von Augenzeugen so beschrieben¹: Im Auto fuhr der Bonze, von Gläubigen gefolgt, zu einem Hauptplatz von Saigon. Hier kauerte er sich auf die Erde nieder, mit gekreuzten Beinen und verschlungenen Armen. Zwei Priester tränkten ihn mit einer Flüssigkeit und setzten das Gemisch in Brand. Betend und Sterbelieder singend sah die Menge zu und führte dann die Aschenreste in die Hauptpagode. Scheinbar gefühllos, ohne sich zu regen, hatte der Fanatiker den Tod gesucht und stumm erlitten.

Von einem Weisen Persiens gibt Plutarch uns Kunde, der sich lange Zeit leidend fühlte. Er ließ sich einen Scheiterhaufen bauen, bestieg den Holzstoß und verhüllte das Gesicht. „Als das Feuer sich ihm näherte, verharrte er, ohne ein Glied zu rühren, in der Stellung, in der er sich niedergelassen hatte. So brachte er sich selbst“, erzählt Plutarch², „als kostlichstes Opfer den Göttern dar nach der uralten Sitte der Weisen seines Landes“. Plutarch berichtet auch von einem zweiten Fall. Noch in der Kaiserzeit verbrannte sich ein anderer Inder³. Hier hören wir von keiner Depression.

Dagegen ist es erst zwei Jahre her, daß Nachbarn, ebenfalls in Indien, Schmerzenslaute hörten. Sie brachen eine Badezimmertür auf und fanden schwer verletzt ein junges Mädchen. Allein im Hause, war sie von zwei Burschen überfallen worden. Aus Kummer über die erlittene Schmach hatte das Opfer sich mit Brennöl übergossen und angezündet⁴. Ob sie die eigenartige Selbstmordtechnik überlebte, wird uns nicht gesagt. Es scheint, daß dieser Modus in den Köpfen weiterlebt.

Kaum war die Kunde von der eindrucksvollen Art des Selbstmords zu uns gedrungen, als eine Serie gleicher Fälle auch im Westen auftrat. Sie wurden — wenn wir bei dem deutschen Sprachgebiete bleiben — aus Augsburg, München, Köln, Hagen, Wien, Kronach und Tölz gemeldet, wo sich ein Mann mit Dynamit zerfetzte, nachdem er sein Bettkissen mit Benzin getränkt hatte. Dreimal erlitten Frauen einen Tod, der als beson-

¹ Bericht des Pariser Monde vom 11. Juni 1963.

² PLUTARCH: Alexander 69.

³ Seinem Vorbild folgte viele Jahre später in Athen ein anderer Inder, ein Freund des AUGUSTUS. Noch heute zeigt man dort das sog. Indergrab. Ebenda.

⁴ Referiert nach dem Indian Police Journal in: Kriminalistik, S. 391, 1963.

ders schmerhaft gilt, in unserer Statistik aber nicht erscheint¹; gelegentlich dagegen von japanischen Psychiatern angeführt wird². Versuche werden manchmal auch bei uns berichtet³. Hier ist die Schmerzempfindung noch erhalten, so daß die Kranke sich anderen Tötungsarten zuwendet. In vielen Fällen scheint sie ganz zu fehlen⁴, vom Drang zur Selbstvernichtung im Bewußtsein völlig überdeckt zu werden. Auch masochistische Tendenzen sind im Spiele. Von einem Mann teilt uns ELLIS⁵ mit: „Er hatte stets die Gewohnheit sich ... zu quälen. Er konnte sich mit rotglühendem Drahte an unauffälligen Stellen verbrennen.“

Es ist das unbestrittene Verdienst von HELMER⁶, den Zusammenhang von Brandstiftung und Selbstmordneigung an einer Reihe von Fällen dargelegt zu haben. Es wird der weiteren Untersuchung dienlich sein, zwischen vollendetem, versuchten und lange in Gedanken herumgetragenen Selbstmord in der Erörterung zu unterscheiden. Zwar hängt der Ausgang einer Selbstmordplanung oder -handlung oft vom Zufall ab. Man findet Selbstmordakte, die nicht ernstgemeint sind, doch wider jegliches Erwarten „glücken“. Ein Brand macht sich weithin bemerkbar, wird gesehen und gerochen. Das Landvolk ist in bezug auf jede leichte Feuerspur empfindlich. Es bricht die Häuser oder Ställe auf, erstickt den Brand, entreißt den Lebensmüden seiner Absicht, weil es sich durch seine Tat bedroht fühlt. Die meisten anderen Selbstmordarten sind private Sache. Das Feuer aber ist gemeingefährlich.

II

„Selbstmorde durch Verbrennen sind nicht ganz selten“, schreibt MUELLER⁷ klipp und klar und führt den Fall des Schizophrenen an, der trockenes Reisig zusammentrug, sich auf den Haufen legte, ihn anzündete

¹ Unter 11469 gemeldeten Selbstmorden fielen 1964 93 unter die Gruppe „Andere Begehungarten“. Polizeiliche Kriminalstatistik 1964, S. 136.

² Nach SHUZO KURÉ unter 86 Selbstmordversuchen in Tokio 1 Verbrennen. STELZNER, HELENEFRIEDERIKE: Analyse von 200 Selbstmordfällen, S. 112. Berlin 1906.

³ Ebenda, S. 104.

⁴ In Tokio finden wir: Abbeißen der Zunge, Verhungern (Ebenda S. 112); in Schweden: Ausziehen, Umwerfen von Bienenstöcken, Tod unter größten „Schmerzen“. WEICHBRODT, R.: Der Selbstmord, S. 144. Basel 1937.

⁵ ELLIS, HAVELOK: Die krankhaften Geschlechtsempfindungen, S. 151. Würzburg 1907.

⁶ HELMER, GEORG: Gedanken über die Persönlichkeit von Selbstmordbrandstiftern und kritische Betrachtungen zur Motivfrage. Kriminalistik S. 65 ff, 1954.

⁷ MUELLE, BERTHOLD: Gerichtliche Medizin, S. 492. Heidelberg 1953. HAISTER-GLAISTEN dagegen nennt den Selbstmord eine Seltenheit in England, doch seien Fälle bekannt, daß Personen sich in Bäder, Wannen oder Kessel von kochender Flüssigkeit oder schmelzendem Metall geworfen haben. Im Osten habe er viele Fälle von Selbstmord gesehen, bei denen Menschen ihre Kleidung mit Petroleum getränkt und dann angesteckt hatten. GLAISTER, JOHN: Medical Jurisprudence and Toxicology, S. 202. Edinburgh 1957.

und einige Zeit danach sterbend vorgefunden wurde¹. Ich habe den Fall eines Malermeisters mitgeteilt², der verkohlt in den Trümmern seines Hauses entdeckt wurde. Er war aus dem Leben geschieden, weil er Flüchtling war und als homosexuell angesehen wurde. MICHEL³ fand unter seinem steyerischen Material auffallend viele Senile. Sie sind „nicht selten lebensüberdrüssig“. Entschlossen ging ein 74jähriger Seifenhändler vor. Erst schnitt er sich die Pulsader auf, dann vergiftete er sich mit Thallan und setzte schließlich das Haus in Brand, in dem er wohnte. Er starb an Rauchvergiftung und wurde, von den Flammen unversehrt, als Leiche geborgen⁴. Ein Heimatvertriebener hatte sich mit seinem Partner überworfen. Er war verzweifelt, wollte sterben. „Es scheint seine Absicht gewesen zu sein, sich in seinem bereits brennenden Zimmer zu erhängen. Das urplötzlich aufflodernde Flammenmeer hat diese Absicht jedoch vereitelt und den Täter zur Flucht genötigt. An der Tür seines Zimmers brach er in den Flammen zusammen, wo man ihn gleich darauf nach bald gelöschem Brand tot auffand⁵.“ Die Frage drängt sich auf, die noch zu untersuchen wäre: Hat sich das Bild der Brände, die Vertriebene auf der Flucht so oft vor Augen hatten, wie ein Symbol des Andere-und-sich-zu-Grunde-Richtens eingeprägt?

Nach einem Brand, der einen großen Teil eines Hofes einäscherte, war der Besitzer nicht zu finden. Als man die Trümmer aufräumte, fand man die Leiche. Der Täter, der als Trunkenbold bezeichnet wird, hatte oftmals vom Feuerlegen gesprochen. Man mußte Streichhölzer vor ihm verstecken. Kurz vor dem Brandausbruch hatte er geäußert, er wolle jetzt ein Ende machen⁶.

Dr. DAVIS berichtet 5 Selbstmorde durch Feuer⁷, JOLING steuert weitere 4 Fälle bei⁸. Wir werden beim versuchten Selbstmord noch vom Häftling oder Internierten sprechen müssen.

Wenn starke Selbstvernichtungsimpulse sich regen, so sind oft leichtere Todesarten mit Brandlegung kombiniert. Nachdem der Brandherd vorbereitet und in Gang gekommen ist, legt sich der Lebensmüde eine Schlinge um den Hals. Das Feuer wird rechtzeitig bemerkt, der Mann wird gerettet⁹. Viel seltener ist der umgekehrte Fall: Hier steigert sich

¹ MÜLLER, S. 232.

² Verbrechen, Bd. III, S. 260.

³ MICHEL, ROBERT: Psychologie und Psychopathologie der Brandleger, Monatschrift, 1934, S. 509.

⁴ HELMER, S. 66.

⁵ Ebenda. HELMER spricht von Anstalten zu einem „Weltuntergang im kleinen“, denn der Täter hatte, sobald der Zündstoff ausgegossen war, die Türe des verhafteten Partners und seiner Frau zugeschlossen, damit sie nicht entweichen konnten.

⁶ NELKEN, S.: Die Brandstiftung, S. 39, Berlin 1925.

⁷ Referat aus dem Journal of Forensic sciences. In: Kriminalistik 1963, S. 45.

⁸ Ebenda.

⁹ HELMER S. 67.

mit dem zerrissenen Strick der Tötungsrapptus. Eine tief unzufriedene, links gelähmte Frau geriet in Zwist mit ihrer Wirtschaftshilfe, die sie darauf verließ. Sie wollte jetzt vom Leben nichts mehr wissen, versuchte, als niemand im Hause war, sich an der Korsetschnur zu erhängen. Die Schlinge riß. Die Erregung ließ nicht nach. Sie wurde immer größer. Sie ging daran, sich und das Haus durch Feuer zu zerstören. Von Schlaf-tabletten halb betäubt, begoß sie alle Polstermöbel mit Benzin und legte sich auf einem Sofa nieder. Hier starb sie an CO-Vergiftung, weil sich das Feuer nicht entwickeln wollte, Sie muß schon tot gewesen sein, als eines ihrer Beine von der Glut ergriffen wurde¹.

Selbstmorde werden in der Regel nicht mit jener Sorgfalt untersucht, die wir dem Angeklagten oder lebenden Patienten angedeihen lassen, allein weil die Befragungsmöglichkeit entfällt. So wird auch die Persönlichkeit des Brand-Selbstmörders nur mit wenigen, allgemeinen Zügen aufgehellt. Ein Bild, wie es BRETTNER² daher vor uns aufrollt, ist seiner Einzelheiten wegen wissenschaftlich wertvoll. Der Vorgang der Verbrennung spielte sich vor einem Zeugen ab. Eine Haussuchung brachte Lese- und Bildmaterial ans Licht, das krankhafte Eigenheiten des Trieblebens verriet. Es wurde festgestellt, daß zur Zeit der Selbstverbrennung der Feuertod der Jungfrau von Orleans in einem Film gezeigt worden war. Vorleben und Entwicklung dieses Toten konnte nachgegangen werden.

Die Angehörigen gaben an: Der 30jährige war im zweiten Lebensjahr an einer Hirnhautentzündung erkrankt. Ein leichtes Stottern blieb zurück. Als Kind hatte sich die feuchte Schnur seines Drachens in eine Hochspannungsleitung verwickelt, wobei ihn starke Stromstöße getroffen haben sollen, und er mit Mühe von Erwachsenen befreit werden konnte.

Als Schusterlehrling blieb er weit zurück, war hilfsbereit, freigiebig und weich von Gemüt. Er führte ein solides Leben. An Frauen war er niemals interessiert, Dagegen fiel Anhänglichkeit an seinen Meister auf. Er rauchte nicht, bezahlte seine Miete pünktlich, trank nicht, und war mit einem Wort ein Mustermensch.

Ein Mann, der vor der Stadt ein Grundstück besaß, hatte erst eine dunkle Gestalt beobachtet, die irgend etwas zusammentrug. Zehn Minuten später hörte er Schreie. Es brannte an zwei Stellen. Ein Mann lief zwischen beiden Feuern hin und her. „Der Mann war splitternackt und stürzte sich gleich einem ins Wasser springenden Schwimmer in die emporschlagenden Flammen. Er raffte sich dann wieder auf, lief einige Male zwischen den Feuerstellen hin und her, um sich dann wieder mit seinem ganzen Körper erneut ins Feuer zu stürzen.“ Der Schwerverletzte

¹ Ebenda, S. 67, 68.

² Kriminaloberkommisar in Bensheim. Kriminalistik 1961, S. 264 ff. „Masochismus, Pyromanie, Schizophrenie?“ An der Brandstelle lag ein Bildermagazin, darin eine Filmschauspielerin „rücklings auf einem Stapel von Baumstämmen,“ als läge sie auf einem Scheiterhaufen. Ebenda, S. 265.

wurde in ein Krankenhaus gebracht. Der Arzt konnte keine unversehrte Körperstelle finden, die Morphiumpinselanzusetzen. Am vierten Tage war der Lebensmüde tot. In seinem Zimmer waren Magazine aufgestapelt. Bilder von Brandkatastrophen, Feuersbrünsten und obszöne Bilder lagen durcheinander. Die Nacktheit bei der Selbstverbrennung — in weiterem Sinne auch die Frauenscheu — fand dadurch Erklärung.

Selbstmord durch Starkstrom, weniger durch Explosion¹, steht nicht nur pathologisch² sondern psychologisch dem Verbrennungstode nahe; im Slang der amerikanischen Verbrecher heißt die Hinrichtung auf dem elektrischen Stuhl ganz einfach „burn“. In Wels erschien ein junger Mann bei der Polizei und meldete, daß sein 50jähriger Vater nach Mord- und Selbstmorddrohungen die Wohnung verlassen habe. Er hatte vor Jahren einen Selbstmordversuch mit Starkstrom begangen, galt als „Spinner“ und sprach oft tagelang nicht mit der Familie. Nicht lange danach wurde er auf einem Feld gefunden, tot, bekleidet, am rechten Bein einen Nylon-damenstrumpf. Er hatte sich durch eine lange Stange mit der Starkstromleitung in Verbindung gesetzt. „Den Damenstrumpf“, sagt der Bericht³, „dürfte sich J. S. in der Meinung, daß dieser den Strom besonders gut leite, angezogen haben.“ Ich bin von dieser Deutung nicht ganz überzeugt. In gleicher Weise suchte in Italien eine Frau den Tod zu finden; sie litt an einer schweren Depression. Sie ging nach der Kontakt-herstellung 150 m weiter, bevor sie tot zusammenbrach⁴. Es kommt auch vor, daß Lebensmüde einen Leitungsmast erklettern und mit dem Leiter, der den Strom führt, in Berührung kommen⁵.

Von der ursprünglichen Absicht, in dem gelegten Brand zu sterben, schwenken manche Depressive zu anderen Todesarten ab. Sie entfachen das Feuer und können doch nicht darin sterben. Ein 74jähriger, rechts gelähmter Rentner wollte einem Leben, das für ihn nur Qual war, den Rücken kehren. Er übergoß sein Bett und seinen Lehnsstuhl mit Petroleum und zündete die beiden Möbelstücke an. „Dann schnitt er sich mit einer Rasierklinge die Pulsader auf und legte sich in das brennende Bett, konnte aber von Hausbewohnern lebend und nur leicht verletzt ins Freie gebracht werden⁶.“ Oft ist es mit einmaliger Rettung nicht getan. Ein Rentner legte sich in das brennende Bett. „Er wurde bewußtlos gerettet und das Feuer gelöscht. Da es ihm aber mit seinem Selbstmordentschluß

¹ Ein 60jähriger Tagelöhner zündet eine Pulvermühle an und flog mit ihr in die Luft. Többen S. 33 (nach KRAFFT-EBING).

² GLAISTER S. 193.

³ EIDHERR, WOLFGANG: In: Kriminalistik 1964, S. 98.

⁴ Nach der Minerva medico legale (Turin) berichtet in Kriminalistik 1964, S. 164.

⁵ MÜLLER, B.: S. 514.

⁶ HELMER: S. 68.

ernst war, verwirklichte er ihn einige Tage später auf andere Weise — auf welche, ist fraglich¹.“

Wenn der Vernichtungstrieb auf vollen Touren läuft, so gibt es weder Furcht noch Schmerz. Der Lebensmüde legt den Brand und will im Feuer sterben. Der schwächere Impuls neigt zum Verzetteln angegriffener Objekte, weil volle Anaesthesia nicht eingetreten ist. Ein Bauer, der auch sonst als Schwächling galt, läßt sich von seiner Frau tyrannisieren, wird aus dem Bett gewiesen und schläft auf Stroh. Erregt versetzt er ihr einen leichten Messerstich, verletzt sich selbst, jedoch nicht allzu schwer. Dann stürzt er in die Scheune, die in Flammen aufgeht. Er eilt zum Wald und erhängt sich; der Strick reißt, und er bringt sich noch einen Stich bei, auch diese zweite Wunde ist nur leicht². Damit hat sich der Angst- und Wutanfall erschöpft. In mattem Angriff sitzt schon halbe Fluchtbewegung und wohl-erhaltene Schmerzempfindlichkeit. Die „Qual“ des Flammentodes wird auf eine Scheune abgeschoben.

Wie anders ist der Zustand jenes Mannes, der sich in allem Ernst zu töten sucht. Entgegen seinem festen Wunsch gerettet, sagt er: „Ich war eigentlich schon tot, als ich auf den Bahnhof ging. Was zu denken war, hatte ich alles schon gedacht. Daß ich mich vor den Zug warf, hat mich nicht geängstigt und erforderte keine Überwindung. Das geschah automatisch; gestorben war ich schon, als der Gedanke zur Tat unumstößliche Gewissheit geworden³ war. Man nennt das Kurzschlußhandlung, auch wenn die Motorik verlangsamt abrollt. Seelisch sind alle hemmenden Impulse und Motive festgefahren. Zentral ist jede Schmerzempfindung abgeschaltet.

Bei der Besprechung des Selbstmords müssen die präsuicidalen Tendenzen gestreift werden. Einem Schwachsinnigen, der einen Selbstmordversuch begangen hatte, wurde das Betreten der Kirche verweigert; darauf ging er hin und zündete eine Scheune an⁴. Auch nach der Brandstiftung kann die Depression zum Ausbruch kommen und indirekt die Selbstvernichtung fordern. Eine 50jährige Witwe hatte Schmiede und Wirtschaft angezündet⁵. Als letzte Wohltat verlangte sie hingerichtet und gleich begraben zu werden.

¹ Ebenda, S. 68.

² GRASSBERGER, ROLAND: Die Brandlegungskriminalität, S. 204. Wien 1928. Siehe MICHEL S. 505, und HELMER S. 69.

³ DUBITSCHER, FRED: Der Suicid, S. 205. Stuttgart 1957.

⁴ HÖLZ, HORST: Kriminologie der Brandstiftung, S. 69. Bonner Dissertation 1940.

⁵ TÖBBEN: S. 22. Es handelte sich um eine wohlhabende dänische Frau, die an „unbändiger Lust zu Brandstiftungen“ litt. — Ein verkrüppeltes Mädchen vergiftete eine Mitpatientin und setzte die Anstalt in Brand, weil sie sterben wollte. „Ich wollte geköpft werden, weil es so auch nichts ist.“ HERX, LISELOTTE: Der Giftmord, S. 163. Emsdetten 1937.

Ich möchte nicht auf Feuerträume¹ zurückgehen, glaube aber, daß die so häufige Selbstanklage, Brand gelegt zu haben, zu den Anfangsstadien pyrophiler Depression gehört. Zu den Delikten, die fälschlich gestanden werden, gehören neben Sodomie und Kindestötung die Brandstiftung². Gift und die Flamme sind die unheilvollen Kräfte, in denen die Zerstörung unentdeckt einhergeht. Eine 22jährige Psychopathin, Gewohnheitsdiebin und Betrügerin, gestand, den Säugling einer Freundin getötet und später, in einem Erziehungsheim, das Wirtschaftsgebäude angesteckt zu haben. Der Brand war wirklich ausgebrochen, der Verdacht bestand, doch hatte man dem Mädchen nichts beweisen können.

Die Gefangene gab an, daß eine Männerstimme ihren Lebensgang bestimme, die Brandlegung und den Mord ausgenommen. „Sie sehe aber seither viel Feuer und rieche Rauch, höre auch immer wieder das sterbende Kind schreien³.“

MÖNKEMÖLLER teilt eine Reihe von Selbstbeziehtigungen mit⁴, die um die Legung eines Brandes kreisen und sogar den Richter überzeugen konnten⁵. Selbst nach dem Freispruch kann die Depression sich steigern und von versuchter Selbstbeschädigung zur Selbstvernichtung übergehen:

„Ein junges Mädchen hatte ihr neugeborenes Kind getötet und war freigesprochen worden. Sie beschuldigte sich dann zweimal der Brandstiftung, wurde beide Male freigesprochen und ertränkte sich schließlich⁶.“

Die Selbstbeschuldigung ist noch nicht die dünnste Form der kombinierten Brand- und Selbstvernichtungstribe. Ich denke an die unbeliebten Sonderlinge, die nur sehr langsam an das Feuerlöschen gehen und dadurch den Verdacht der Täterschaft erregen. Senile haben durch ihr eigenartiges, ja nahezu befriedigtes Verhalten bei einer Feuersbrunst, die ihnen gerade recht schien, sich Argwohn und richterliche Schritte zugezogen⁷.

III

Der internierte Mensch — es sei ein Häftling oder ein Patient — legt manchmal Feuer. Die häufigste Erklärung lautet, er habe in dem

¹ Nach O. FISCHER berichtet MICHEL von einem 21jährigen Menschen, der in 6 Wochen 6 Brände legte, Erektionen gehabt haben will und behauptete, nächtliche Feuerträume lösten bei ihm Orgasmus aus. S. 490, Monatsschrift für Kriminopsychologie 1924, S. 490.

² Siehe meine „Unbekannte Straftat“, S. 67. Heidelberg 1964.

³ REICH-DÖRMARTA: Zur Psychologie der falschen Anschuldigung und Selbstbeziehtigung, S. 62. Hamburg 1962.

⁴ MÖNKEMÖLLER, OTTO: Psychologie und Psychopathologie der Aussage, S. 188 und 190. Heidelberg 1930.

⁵ Nach v. HOLTZENDORF gestand ein Sträfling eine Brandstiftung mit Todesfolge „während aktenmäßig sein Alibi feststand, was die Richter, die ihn zum Tod verurteilten, einfach übersehen hatten.“ MÖNKEMÖLLER S. 185.

⁶ MÖNKEMÖLLER S. 186.

⁷ Fall von AETHUR KIELHOLZ berichtet in MENG, HEINRICH: Die Prophylaxe des Verbrechens, S. 294. Basel 1948.

Durcheinander fliehen wollen. Doch der erfahrene Gefangene weiß es besser: es ist ein aussichtsloses Unternehmen, nicht nur angesichts der hohen, unbrennbaren, wohlbewachten Mauer. Er kennt das Aufsichts- und Einschließungsdenken, das über jeder Anstalt liegt. Man scheue nicht, es Furcht zu nennen, und diese Furcht hat oftmals ihre guten Gründe. Ein sehr humaner Leiter des Gefängniswesens, KROHNE, hat, von einem Brände in der Anstalt sprechend, dem Verhalten der Beamten diese Direktion gegeben: „Dabei ist von dem Grundsatz auszugehen, daß das Gefängnis mit seinen eigenen Kräften ohne fremde Hilfe Herr des Feuers werden muß. Das Eindringen fremder Personen, auch der Feuerwehr, in das Gefängnis erschwert die sichere Verwahrung der Gefangenen ungemein. Für das öffentliche Wohl ist es wichtiger, daß alle Gefangenen sicher verwahrt werden, als daß an Gebäuden und beweglichen Gütern etwas mehr gerettet wird¹.“ Von den Gefangenen wird bei dieser Regel nicht gesprochen. So ist auch zu erklären, daß bei großen Anstaltsmeute-reien Gefangene Betten, Mobiliar und Uniformen ihrer Wärter aufeinanderhäufen und entzünden, die Flammen als die Zeugen eines kurzen Freiheitstaumels grüßen und umtanzen, die anderen Eingeschlossenen aber nicht gefährden.

Brand in der Zelle ist davon verschieden, wie der so oft damit verbundene Hungerstreik² erweist. Flucht ist er, aber nicht nach außen. Die tiefste Absicht ist Entkommen aus der Unerträglichkeit des Lebens. Bei dem auf engsten Raum beschränkten Anstaltsleben kann der in einer Zelle angelegte Brand nur selten glücken. Dann muß der Häftling warten, bis ihn der Henker von der Last befreit und die Beamten staunen, weil er lächelt. DUFFY, der Leiter von San Quentin, hat uns von einem solchen Mann berichtet³. Er hatte — entgegen allen Abschreckungstheorien — geschickt und unermüdlich die Gaskammer mit errichten helfen.

FIGNER hat die Geschichte eines revolutionären Lehrers GRATSCHESWSKI erzählt⁴. Sie saßen beide als Gefangene in der Schlüsselburg. Dann kam Verzweiflung über ihn; er ohrfeigte den Gefängnisarzt und kam zur Aburteilung in einen Seitenbau.

„Monate gingen hin, Gratschewski wurde nicht vor Gericht gestellt. Nun zweifelte er an allem, was er bisher unternommen hatte. Er griff zum letzten Mittel... Er begoß sich mit Petroleum und verbrannte sich bei lebendigem Leibe.“

¹ KROHNE, K.: Lehrbuch der Gefängniskunde, S. 344. Stuttgart 1889.

² FIGNER, WERA: Nacht über Rußland, S. 294 ff. Berlin 1926.

³ In einem seiner Verzweiflungsanfälle hatte der dreifache Mörder das Waschbecken aus der Wand gerissen und in tausend Stücke zerbrochen, den Wärter damit beworfen und den Versuch gemacht, sich selbst in Brand zu setzen. Betend und lachend ging er in den Tod. DUFFY, CLINTON, T.: 88 men and 2 women, S. 157 und 159. Garden City 1962.

⁴ FIGNER, S. 292.

Von einer anderen gelungenen Selbstverbrennung berichtet NELKEN¹:

Am 30. November 1923, vormittags 9 Uhr, entstand in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Bedburg/Hau auf dem Dachboden eines Werkstattgebäudes an drei Stellen zugleich Feuer. Der Brand wurde durch einen Kranken, dessen Leiche im Brandschutt aufgefunden wurde, gelegt. In einem Brief nahm der Brandstifter Abschied von der Welt: „Er werde von Staub zu Staub gehen und in einem feurigen Wagen zum Himmel fahren.“

Ein 24jähriger Knecht legte in kurzer Folge 10 Brände an. Stets wählte er die Samstagnacht. Die Brände hörten auf, wenn er das Dorf verlassen hatte. Er wurde bei der letzten Tat ergriffen. In Untersuchungshaft zündete er den Strohsack in seiner Zelle an². Manchmal hängt es vom Zufall und dem Dazwischenetreten anderer ab, ob der sorgsam gelegte Brand den Lebensmüden tötet oder nicht. Ein Zuchthausgefangener spritzte Pech auf sein Bett und legte an das Lager Feuer. Er mußte vom Werkmeister und zwei Mitgefängnen gewaltsam aus der Zelle herausgezerrt werden, wogegen er sich heftig sträubte. Er war, so gab er an, des Lebens leid und wollte sich verbrennen lassen³. Wir wählen unter mehreren Fällen TÖBBEN^s⁴ diesen aus: Ein 25jähriger Kaufmann war auf Festung. Die Wascharbeit war ihm zu schwer, der Arzt erklärte ihn für tauglich. Er legte eines Tages Brand an seinen Strohsack. „Dafür bekam ich ein Jahr Festung, kam in Einzelhaft und war so verzweifelt, daß ich ... mich entschloß meine Zelle in Brand zu stecken, auch wenn ich mit verbrennen sollte. Ich stellte, nachdem die Wache fort war, meinen Strohsack an die Zellentür, goß Petroleum darauf und zündete ihn an.“ Bald stand die Zelle in Flammen; bewußtlos brachte man den Mann ins Lazarett. Er wollte seine Lage ändern, „ob ich dabei tot blieb oder nicht⁵.“ In der Nacht vom 13. zum 14. Januar 1964 steckte der Zuchthausgefangene Neumann, wegen Doppelmordes an einem Liebespaar in Berlin-Tegel interniert, den Schrank und seine Bettmatratze in Brand; blieb aber unverletzt. Er hatte vorher das Zelleninventar zerstochen⁶.

IV

Wenn wir nach Parallelen im Bereiche der Kulturgeschichte suchen, so brauchen wir nicht weit zu gehen. Da ist der Mythos von dem Wundervogel Phönix, der durch Selbstverbrennung sich verjüngt⁷. Vom Gift des

¹ NELKEN, S. 63.

² MICHEL, S. 496.

³ TÖBBEN, Beiträge S. 82.

⁴ Ebenda, S. 77 ff.

⁵ Ebenda, S. 78.

⁶ Nach einer freundlichen Auskunft des Vorstandes der Strafanstalt Tegel vom 4. Februar 1964. Der Gefangene kündigte an, er werde, wenn sein Wunsch um Verlegung in eine andere Zelle nicht erfüllt würde, „auf den Leisten schlagen“.

⁷ Die Versionen bei OVID, PLINIUS und TACITUS variieren. Von Brand und Verjüngung spricht MARTIAL V, 7.

Nessushemds gequält, gestützt auf seine Keule, heiterer Miene, erleidet Herakles den Flammentod¹. Dido errichtet einen Scheiterhaufen, erstickt sich aber, ehe sie verbrennt², die mildere Lesart für den nervenschwachen Leser in dem kaiserlichen Rom. Nach buddhistischem Glauben, ist es verdienstvoller, den Körper zu verbrennen, als Lampen vor Altären anzuzünden. Selbstverbrennung wird von chinesischen Mönchen berichtet; sie kreuzen die Beine, bedecken das Haupt mit einem Tuch, das in Öl getränkt ist, und setzen sich in Brand³. Hindulegenden erzählen von der gleichen Todesart⁴, die auch in Rußland Gläubige erwählten⁵.

Auch die Germanen kannten manchen Fall der Selbstverbrennung. Der Gatte ist vom Feind umstellt, das Haus ist angezündet, die Frau kann sich noch retten aber bleibt an seiner Seite oder geht ins Flammenmeer zurück⁶. Witwenverbrennungen wie in Indien⁷ sind nicht unbekannt⁸. Zum Schluß sei noch der Hund genannt, dem PLINIUS ein Denkmal setzte: Das Tier sprang seinem toten Herren auf dem Scheiterhaufen in die Flammen nach⁹. Es soll am Ende aus dem Gedicht GOETHEs „Selige Sehnsucht“ dieser Vers nicht fehlen:

Sag es niemand, nur den Weisen,
Weil die Menge gleich verhöhnet;
Das Lebendige will ich preisen,
Das nach Flammentod sich sehnet.

¹ OVID, Met, IX, 124 ff — Die Himmelfahrt im feurigen Wagen erinnert an die des Kön. Elias 2. Kön. 2, 11.

² VERGIL: Äneis IV, 630.

³ Hastings Encyclopaedia of Religion and Ethics Bd. XII, S. 25. Edinburgh 1921.

⁴ Ebenda, S. 26.

⁵ Ebenda, S. 22.

⁶ WEINHOLD, KARL: Altnordisches Leben, S. 165. Stuttgart 1938.

⁷ ZIMMER, HEINRICH: Altindisches Leben, S. 328. Berlin 1879.

⁸ WEINHOLD S. 329.

⁹ Meine Studie: Der Hund, der Mensch und das Verbrechen. In: Neue Polizei 1964, S. 6.

Prof. Dr. HANS von HENTIG
Tölz/Oberbayern, Am Schuß 6